

Dieses Jahr kam der Winter zu früh, schon im November. Als es zu schneien begann, zog sich Nicolaus warm an, lief hinaus. Es war kalt. Ein gutes Zeichen, der Schnee würde liegen bleiben. Er sah zum Himmel, vor dem die Flocken wie leuchtende Punkte tanzten. Vor seinem hellen Grau bildeten sie lebendige Muster, die sich immerzu veränderten und doch stets gleich aussahen. Er freute sich an der lautlos herabschwebenden weißen Decke. Bemerkte, wie er dazu unwillkürlich Pachelbels Kanon summt, allerdings nur die tragende Kadenz. Aber der Schnee spielte ihm dazu ja die drei Violinen: strich erst langsam-feierlich hernieder. Wurde lebhafter. Dann wirbelte er in Sechzehntelnoten herab – und alles begann von vorn: So schloss sich der Kreis. Nicolaus lächelte, als er dachte: ein tanzendes Muster, in dem alles immer wiederkehrt, ehe es zur Erde fällt. Eben so erschien ihm sein Leben, schön – aber sinnlos.

In der Stadt fand alle Jahre in der Vorweihnachtszeit ein großer Jahrmarkt statt, ein Vergnügen, das Nicolaus angezogen hatte, als er ein Junge war. Hier durfte man ohne Führerschein Auto fahren, wenn auch nur in einem Skooter. Man konnte den Mädchen seine Kühnheit beweisen, indem man die gefährliche Achterbahn betrat, als wäre es eine Kleinigkeit. Und in der Geisterbahn zu dem Schauerlichen selbst noch beitrug, indem man wild schrie und brüllte, um dieselben Mädchen, die im Wagen voraus fuhren, in zusätzliche Angst zu versetzten. So hatten sie Muster abgebildet, die ihnen vorgegeben waren, hatten sie höchstens variiert, aber die Kadenz blieb immer dieselbe.

Natürlich war Nicolaus in eines der Mädchen verliebt gewesen! Wenn auch jedes Jahr in eine andere. Einmal hatte Nicolaus seiner Angebeteten ein Los gekauft. War dorthin geschlichen, wo sie mit den anderen Mädchen tuschelnd und kichernd stand. Hatte ihr kühn das Los in die Hand gedrängt, im Davonlaufen noch ihr Erstaunen erkannt. Von weitem zugesehen, wie sie das Los geöffnet, hineingeschaut, es abfällig zu den anderen auf den Boden geworfen hatte. Vor der Losbude sah es aus, als

hätte es Nieten geschneit. Eine davon war seine, war er. Was wäre gewesen, hätte sie einen Hauptgewinn gezogen, dachte er.

Alle nur Schablonen mit Variationen, ewige Kanons, genährt von wiederkehrenden Hoffnungen. Verendend in absehbaren Enttäuschungen. Gefühlskreise, die mit jedem Jahrmarkt anhoben und mit seinem Ende ausklangen. „Und es gibt viele Jahrmärkte“, brummte Nicolaus, als er aus seiner Rückblende zu sich selbst zurückgekehrt war, „überall und immerfort, in Büros, Geschäften, Familien, Vereinen, Sportplätzen, Theatern, immer dieselben tanzenden Muster über immergleicher Kadenz, ein einziges Grimmelgewimmel!“ Schneefallreigen ewiger Wiederholungen. Pachelbelgewirk.

Für viele sind gebrannte Mandeln ein Höhepunkt des Jahrmarkts. Nicht aber für Nicolaus. Er liebte nur die mit Schokolade umhüllten Lollis, in deren chemisch-weißen Innereien sich vereinzelt pechschwarze Salmis verloren hatten. Als nun in diesem Jahr der Schnee so früh fiel, allseits beschwichtigend alte Gedanken weckte, und sich so mancher der Jugendzeit und jener trügerischen Geborgenheit in den überkommenen Mustern entsann, fragte sich Nicolaus unversehens, ob es ihm wohl mit gebrannten Mandeln noch immer so erging wie damals. Nicolaus beschloss, den Jahrmarkt zu besuchen, Mandeln zu probieren.

Aber das war ja kein Jahrmarkt mehr! Zwar roch es hier und da noch wie ehemals. Und so weit Nicolaus erkennen konnte, war auch die Kadenz dieselbe geblieben. Nur waren die Muster wie verzeichnet. Die laute, dröhnende, hämmernde Musik durchbrach jede Schallmauer. Die Achterbahnen hatten die Ebene gewechselt und waren vielfache Loopings geworden. Es brüllten auch sonst allerwärts vertrackte Geräte, an deren Sinn Nicolaus verzweifeln musste, hätte er sie betreten sollen – ihm wäre übel darin geworden. Die Technik schien das Vergnügen nur noch im vomitorischen Kitzel zu suchen, hatte es über die Spitze des todesverachtenden Abenteurers unselig weit hinaus getrieben.

Wiederum beruhigte es Nicolaus, denselben weltverachtenden Ausdruck in den Gesichtern zu erkennen, um den er sich damals bei seinen schlichten Achterbahnfahrten bemüht hatte. Nur standen die Mädchen nicht mehr kichernd abseits, sondern fuhren selbst mit. Und viele trugen zwar Lebkuchenherzen um den Hals; die aber verkündeten erhabene Botschaften wie: „Toller Käfer“ oder „Hier könnte Dein Text stehen“, auf einem las Nicolaus sogar: „Schlampe!“ – und das Mädchen trug es mit Stolz. An die Bierzelte konnte sich Nicolaus erinnern. Aber waren sie immer schon so groß gewesen? Und so zum Heulen trostlos? Einzig das Riesenrad schien ihm unverändert. Aber als er es bestieg und sanft nach oben getragen wurde, konnte er ohne Angst und Schwindel nicht hinuntersehen – so verhängnisvoll aufragend waren die Geräte damals nicht gewesen!

Obwohl dieselbe Kadenz, gefielen Nicolaus die Muster nicht. Verloren irrte er über das Event, das nun „Volksfest“ hieß. Seinen alten, tüchtigen Jahrmarkt fand er nirgends mehr.

Oder doch? An einem breiten, buntlackiertem Stand wurden Erinnerungen wach – oder Sehnsüchte? Auf der Balustrade rief ein starker Mann mit blauen Hosen, in rotem Frack und mit der Hand einen Zylinder schwenkend tatsächlich so etwas wie: „Hereinspaziert, meine Damen, meine Herren! Was Sie hier sehen, sahen Sie nie! Sie werden es nicht bereuen! Sensationen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat! Zauberei, Magie und Schaustücke der seltensten Art verwirren Ihre Sinne! Treten Sie nur näher, Herrschaften“, dabei verbeugte er sich geziert und winkte mit seinem Zylinder die Passanten in Richtung des kleinen Kassenhäuschens, „die Vorstellung beginnt in wenigen Minuten! Erleben Sie Ramon Lopez, der seine Eisenfesseln nur mit dem Atem sprengt. Nuria, die Schöne aus Ägypten – aber leider ohne Unterleib. Und dann unsere Weltattraktion: Salimba, der Meister der Illusionen! Da werden Ihnen Hören und Sehen vergehen! Also hereinspaziert, meine Damen und Herren ...“

Ja, derlei war auch schon in Nicolaus' Jugend geboten worden! Schon damals allerdings als Reminiszenz an alte Zeiten: Hier

handelte einer mit Nostalgie. Nicolaus kaufte eine Eintrittskarte, betrat durch einen Garderobenwagen hindurch das Aufführungszelt. Natürlich begann die Vorstellung nicht eher, als bis das kleine Rund bis auf den letzten Platz gefüllt war. Was dann zur Schau gestellt wurde, von dem Rotbefrackten mit unerträglichen Kommentaren durch sein Mikrophon präsentiert, war nicht im mindesten sensationell. Nur Mitleid erregend. Nicolaus war enttäuscht, man musste noch sehr klein oder sehr einfältig sein, um in den Elendsdarstellungen Attraktionen zu erkennen.

Irgendwann aber wird ein breiter Tisch hereingefahren, mit einem verhüllten Aufbau darauf, dessen Vorhang unter ungehörbarem Lautsprechergefasel des Rotbefrackten beiseitegeschoben wird: Über dem Tisch schwebt auf einer Schaukel, die von dem oberen Teil des Aufbaus herabhängt: Nuria, die Dame ohne Unterleib. Man sieht tatsächlich hüftabwärts – nichts. Aber Nicolaus erkennt sie gleich, die dunklen Haare zurückgelegt, er springt auf, ihm ist ja, als sieht sie ihn an, aber sie spricht nicht, Nicolaus will hinunter, man lässt ihn nicht, hält ihn zurück, unter dem Geplärre des Frackes setzt sich die Schaukel in Bewegung; grotesk sieht es aus, wie die vertraute, schöne Frau ohne Unterkörper willenlos hin und her schwankt, Nicolaus schreit auf, will eingreifen, wieder stößt man ihn zurück, die Menge wird unwillig, da flieht Nicolaus verzweifelt aus dem schrecklichen Raum, stößt die Menschen beiseite, rennt durch den Garderobenwagen hinaus, stolpert die drei Stufen zum Gehweg hinunter und fällt in den grellbunten Volksfestlärm, wo auf das irrwitzige Gelärme, das falsche Gelächter, das hektische Gerenne und das Gedröhne der bassüberlasteten Jammermusik – tatsächlich der Schnee fällt, als wolle er alles zum tröstenden Schweigen bringen. Und vermag es nicht.

Nie wieder würde er einen Jahrmarkt besuchen, schwor sich Nicolaus. Salimba, den Meister der Illusion, hatte er reuelos versäumt. Hatte sogar vergessen, gebrannte Mandeln zu probieren. Er wollte nur nach Hause. Am Ausgang des Volksfestes gab er einem Bettler eine größere Münze. Aber das war nur

verschobenes Mitleid mit der jungen Frau gewesen. Mochten sich auch die Muster mit den Jahren geändert haben, waren immerhin die Kadenzen des Volksfestes kaum anders gewesen als auf seinem alten Jahrmarkt – nicht aber hier! Nicht in diesem widerlichen Zelt! Dort wurde die Kadenz selbst zertreten! Ein Misston zerstörte den gewohnten Lauf: diese Frau ohne Unterleib, gefangen auf einer lächerlichen Schaukel, präsentiert von einem rotbefrackten Unhold! Da sie nicht sprach, konnte sie nicht schreien – aber sie hatte ihn, Nicolaus, angesehen.

Natürlich ahnte er den Trick, meinte, die Frau hatte in Wirklichkeit auf einem Brett gelegen und sich mit dem Oberkörper auf die Schaukel gestützt, beides zusammen konnte der Rotbefrackte in eine gemeine Schwingung bringen, die nur Ekel in Nicolaus erzeugt hatte. Oder, auch das meinte er zu erinnern, man arbeitete mit Spiegeln und optischen Täuschungen.

Aber wie man diesen makabren Skandal im einzelnen bewerkstelligt hatte, interessierte Nicolaus nicht. Ihn hatte verletzt, was er gesehen hatte – um wie viel mehr musste es diese junge Frau herabgesetzt, beschädigt und beleidigt haben!

Nicolaus saß lange mit geballten Fäusten an seinem Küchentisch. Seine Wut suchte nach Maßnahmen, der verabscheuungswürdigen Menschenschaustellung zu wehren. Dann fing sich Nicolaus. Kniff die Augen zusammen. Versuchte, ehrlich zu sein. Fragte sich, ob er nicht einer wirklichen optischen Täuschung zum Opfer gefallen war? War die ägyptische Nuria, diese „Dame ohne Unterleib“, denn die Frau gewesen, die ihm einst aus dem Schnee heraus begegnet war? Und der Bettler am Volksfestausgang derselbe Mann, den er zuerst mit einer Holzschippe hatte vor dem Haus den Schnee fegen sehen?

Denn Nicolaus hatte es keineswegs vergessen: Er hatte so vieles in seine Sommerliebschaft aus dem Café hineingesehen, was nur in seinen Gedanken wirklich gewesen war! Hatte diese Kellnerin gar zur Chefin erhoben! Sie sich vorgestellt, wie er meinte, dass sie war! Hatte sie selbst aber jämmerlich verfehlt, Wunsch und Wirklichkeit verwechselt. War er auf diesem „Volks-

fest“ nicht wieder Opfer desselben Fehlers geworden, der ihn vor kurzem noch so lächerlich hatte erscheinen lassen?

Nicolaus wollte sich prüfen. Zwang sich an den beiden folgenden Tagen wiederum auf das Volksfest, in das unappetitliche Vexierspiel des Rotbefrackten hinein, das er verabscheute. Aber jedes Mal war er sich sicher: Hatte die Frau aus dem Schnee als misshandelte Schaubudenattraktion wiedererkannt.

Er beschloss, der Sache auf den Grund zu gehen. Wollte beides: herausfinden, wer diese Frau war. Und sie von dem Missbrauch befreien, mit dem man sie verunstaltete. Wollte der Frau beistehen, von der er seit zwei Jahren das Gefühl hatte, sie wollte eigentlich ihm helfen, nur hatte er die Bedeutung all dessen noch nicht verstanden.

Er ging auf das Rathaus. Fragte sich durch die Abteilungen, bis er endlich in einem Büro den für dieses sogenannte „Volksfest“ Zuständigen antraf. Kein Bürokrat, wie ihm schien, sondern ein intelligenter junger Mann ursprünglich fremder Herkunft mit einem Namen, der schwer zu merken war.

Nicolaus trug vor, man würde auf dem Volksfest eine Frau schänden. Wenn das wahr wäre, antwortete der junge Mann, müsste man die Polizei einschalten, was genau er denn meinte.

Nicolaus teilte mit, in dieser unsäglichen Bruchbude des Rotbefrackten wurde die Menschenwürde mit Füßen getreten.

Noch immer blickte der junge Mann zweifelnd, Nicolaus nannte ihm den Namen dieses seltsamen Panoptikums und den von „Nuria, der Ägypterin“, der Dame ohne Unterleib, um die es ihm zu tun war.

Der Mann tippte etwas in seinen Computer ein, studierte den Bildschirm, „Ägypterin ist gut“, sagte er schließlich, „aber Nuria ist tatsächlich ihr Name, jedenfalls ihr Künstlurname.“

Und was man dort mit ihr anstellte, wäre von Staats wegen erlaubt, fragte Nicolaus ungläubig.

„Es scheint ihr Beruf zu sein, vielleicht ist sie auch nur als Aushilfe dort, man braucht ja nicht viele Fähigkeiten, um ,Dame

ohne Unterleib‘ zu sein. Verboten ist eine solche Darstellung jedenfalls nicht. Auch ist das Gewerbe des ‚Rotbefrackten‘, wie Sie ihn nennen, angemeldet. Standmiete, Gebühren sind ordnungsgemäß entrichtet. Solange Sie keinen handfesten Anhalt dafür haben, dass diese ‚Nuria‘ ihrer Arbeit nicht freiwillig nachgeht, sondern dazu gezwungen wird, sind mir die Hände gebunden“, bedauerte der junge Mann. Oder war er nur höflich?

„Es ist ungeheuerlich, eine schöne Frau zum Sensationsobjekt ohne Unterleib auf eine Holzschaukel herabzuwürdigen und sie dort willenlos hin und her zu schwenken, als wäre sie eine bloße Sache! Da ist es doch gleich, ob sie das will oder nicht!“

Nicolaus hatte den Eindruck, der junge Mann hielt dieses Geschäft zwar auch nicht für seriös. Da aber alle gesetzlichen Bestimmungen erfüllt waren und Nicolaus keinen Hinweis geben konnte, dass diese Frau zu ihrem Auftritt genötigt wurde, „...fürchte ich“, sagte der Beamte, „dass ich nichts unternehmen kann. Warum sprechen Sie nicht einfach mit dieser Frau?“

„Sie spricht nicht“, antwortete Nicolaus unvermittelt und barsch.

Der Mann verzog weder das Gesicht, noch gab er sonst zu erkennen, dass er Nicolaus für verrückt hielt. Der bemerkte es dennoch. „Versuchen Sie es“, munterte der Beamte Nicolaus auf. Mehr konnte er für ihn nicht tun, wollte es wohl auch nicht.

„Gut“, sagte Nicolaus, „ich versuche es. Aber wenn Nuria nur ihr Künstlernamen ist, wie heißt sie wirklich, damit ich mich mit ihr in Verbindung setzen kann?“

Er hatte die Frage noch nicht ausgesprochen, da hätte er sie selbst beantworten können: „Als einer Lohnsteuerpflichtigen ist der Klarnamen dieser Frau natürlich bekannt, wenn auch nicht mir“, sagte der junge Mann, „aber selbst wenn – ich fürchte, ich dürfte Ihnen diesen Namen kaum nennen!“

Enttäuscht verließ Nicolaus das Rathaus. Er konnte nicht glauben, dass man ihm auf dem Finanzamt den wirklichen Namen der Frau nennen würde, weil man es dort so wenig durfte wie hier. Also unterließ er den Versuch.